

Goodman-Synkopen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Goodman-Synkopen



Benny Goodman, der weltberühmte, schwerkreiche «König des Swings», kam aus ärmlichen Verhältnissen. Sein Vater, ein Emigrant aus dem ehemals russischen Warschau, verdiente als Schneider in Amerika in guten Wochen 20 Dollar, hatte aber rund ein Dutzend Kinder zu ernähren. Benny erinnert sich, daß sein Vater immer früher als alle andern, nämlich um sechs Uhr morgens, aufstand, Feuer machte und für alle das Frühstück richtete, das gewöhnlich aus einem riesigen Krug Kaffee und einem Dutzend Semmeln bestand. Alle Goodman-Kinder begannen Kaffee zu trinken, sobald sie der Muttermilch entwöhnt waren; denn Milch für so viele Kinder kostete mehr, als Vater Goodman sich leisten konnte.

Den schlechten finanziellen Verhältnissen entsprachen die Wohnungen der Familie Goodman: Bald hauste man in einem Kellergeschoß, bald im weiß-der-Kuckuck-wievielten Stockwerk einer Mietskaserne im Ghetto von Chicago, wo Benny Goodman und seine Brüder Harry und Freddy als Schulbuben einen Flaschenzug für Kohlen neben dem Hause benützten, mit welchem ihr jüngerer Bruder Gene ihnen jeweils das Mittagessen herunterließ, so daß sie sich das Treppensteigen ersparen konnten.

Als das Orchester Ben Pollack für die Bühnen-Show «Hello Lady» engagiert wurde, wurde den Musikern vor der Premiere mitgeteilt, sie hätten zum Arbeiten im Theaterraum einen Frack zu tragen. Benny Goodman und sein Freund Gil Rodin, beide bei Pollack unter Vertrag, hielten wenig von der Show; glaubten, daß sie sich kaum acht Tage halten könne, und mieteten, um die 85 Dollar für den Frack zu sparen, in einer Trödlerbude Kleidungsstücke für je neun Dollar wöchentlich. Im Theater freilich stachen ihre gemieteten Kell-

neruniformen von den Galakleidern der übrigen Musiker wesentlich ab, und die beiden suchten sich nach Möglichkeit zu verstecken, indem sie den ganzen Abend in verkümmter Lage Klarinette und Saxophon spielten.

Vor der zweiten Matinee, die miserabel besucht war, drehten Benny und Gil sich überlegen um, tatschelten ihre Kellneruniformen und verhöhnten jene, die für gutes Geld einen Frack angeschafft hatten; sobald aber das Haus gut besucht war, machten sich die übrigen Musiker über Benny und Gil lustig. Und nach zwei Wochen gab Goodman nach: Er kaufte einen Frack. Später stellte es sich heraus, daß sich die Anschaffung gelohnt hatte: die Show erlebte rund 200 Auführungen.

Zur Gage für die Show-Arbeit kamen die ersten Honorare für Schallplatten. Goodman und seine Kollegen verdienten plötzlich mehr Geld, als sie ausgeben konnten, weshalb sie im Frühjahr 1929 anfangen, sich auf dem Geldmarkte umzutun und einen Teil des Geldes in Aktien anzulegen. Einmal war Billy Schumann, einer der Musiker, derart vom Aktienmarkt absorbiert, daß er während einer Matinee von Hello Daddy die Börsenkurse las, mit den Zeitungsseiten derart raschelte und im Orchesterraum einen derartigen Wirbel machte, daß eines der Mädchen auf der Bühne den Text vergaß. Von da an war Zeitungslesen während der Show strikte verboten.

Kaum hatte Goodman ein eigenes Orchester zusammengestellt und einige Wochen gespielt, drohte schon Arbeitslosigkeit. Da erfuhr er vom Plan der National Biscuit Company, ein großes Reklameprogramm mit Orchestern am Radio zu lancieren. Goodman meldete sich und erhielt den Bescheid, eine Finanzgruppe der Biscuit-Company werde im «Music-Hall» vorbeikommen

– wo Goodman damals arbeitete – und sich die Formation anhören. Goodman besaß zu jener Zeit erst ein Dutzend gute Spezialarrangements für sein Orchester und konnte sich damit genau 40 Minuten über Wasser halten. Als die Biscuit-Leute auftauchten, spielten Benny und seine Leute, als ginge es um ihren Kopf, schnurrten Nummer um Nummer ab und gaben ihr Bestes. Nach vierzig Minuten war alles gespielt, was sie beherrschten, und sie verließen das Podium, um bei der Biscuit-Gruppe den Eindruck zu erwecken, es werde eine längere Pause eingeschaltet, so daß Bleiben sich nicht lohne. Tatsächlich brach die Gruppe auf: das Orchester war gerettet, kehrte aufs Podium zurück, spielte erleichtert das gängige Feld-, Wald- und Wiesenrepertoire – und kriegte kurz darauf erst noch den Biscuit-Vertrag.

Zum Aufreibendsten im Leben des Jazzmusikers gehören Konzerttourneen: Dreißig Konzerte in dreißig Städten innert dreißig Tagen, einpacken, auspacken, einsteigen in den Orchesterbus, aussteigen aus dem Orchesterbus, Nachtreisen und-soweiter.

«Ich habe mehr Städte Amerikas bei Nacht als bei Tageslicht gesehen», sagte Benny Goodman einmal, dem die Tourneereiserei ohnehin zuwider war, und als ihm ein Reporter in Toledo, Michigan, die Routinefrage stellte: «Wie gefällt Ihnen Toledo, Mister Goodman?», antwortete Benny sauer: «Wer ist das?»

«Weißt du, wieviel ich während meiner letzten Tournee durch die Staaten verdient habe?» fragte Frank Sinatra triumphierend den Swingkönig.

«Ach, ungefähr die Hälfte», erwiderte Goodman, der seinen Pappenheimer kannte.

Als Kapellmeister war Goodman ein außerordentlich strenger Chef, und seine Musiker erinnern sich immer noch mit Schrecken an den «Death Ray», den Todesstrahl, den Blick, den Goodman fehlbaren Musikern in seiner Band zuwarf, und der bedeutete: «Zusammenpacken und verduften!»

Als Musiker aber verschmähte es Goodman keineswegs, sich an dummen Scherzchen zu beteiligen. Während einer Show-Nummer hatte das Orchester Pollack durch Megaphone zu singen, wobei Pollack selber den ersten Refrain übernahm, die übrigen im zweiten Refrain einstimmten. Da die Musiker Pollack schon lange einen Streich

spielen wollten, beauftragten sie Goodmans Bruder Harry mit der Aufgabe, Limburger Käse in Pollocks Megaphone zu schmieren. Die Sache klappte tadellos. Pollack packte zur gegebenen Zeit sein Megaphon, hob es vors Gesicht, machte plötzlich ein schreckliches Gesicht, drehte sich fuchsteufelswild um, und die Musiker fanden, Harry habe flotte Arbeit geleistet. Als sie aber ihrerseits für den zweiten Refrain die Megaphone aufnahmen, um hineinzusingen, entdeckten sie, daß Harry ihnen den genau gleichen Streich gespielt hatte.

Als ein Musiker einmal viel zu spät zur Probe kam, donnerte Goodman: «An deiner Stelle wäre ich überhaupt nicht gekommen!» Darauf der andere unerschüttert: «Da sieht man nur, daß du eben kein Pflichtgefühl hast.»

«Was ist eigentlich Swing?» wurde Goodman von einer Dame gefragt. «Schauen Sie», meinte Benny, «wenn ich Ihnen das erst erklären muß, dann werden Sie es ohnehin nie verstehen.»

Als Benny Goodman zum letztenmal mit dem früh gestorbenen Trompeter Bix Beiderbecke Schallplattenaufnahmen in New York machte, entdeckte er im Studio, daß Beiderbecke für die Aufnahmen nicht weniger als drei Klarinetten aufgeboten hatte, obwohl er nur einen brauchte: Jimmy Dorsey, Pee Wee Russell und Benny, weil alle drei zur Zeit in New York waren und er keinen von ihnen übergehen und verletzen wollte. Die drei wechselten ab und brachten tatsächlich ein paar hübsche Aufnahmen zustande.

Vor dem berühmten Carnegie-Hall-Konzert, einem Höhepunkt in der Karriere des heute zweiundfünfzigjährigen Benny Goodman, fragten die Organisatoren Goodman, wie lange er zwischen dem ersten und dem zweiten Konzertteil Pause machen wolle.

Goodman überlegte einen Augenblick und fragte dann langsam: «Wie lang macht jeweils Toscanini Pause?»
 Jasbo

4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711
FRISCOdent							
ZAHN-CREME							
– echte biologische Mundpflege							
vorbeugend gegen							
Karies und Parodontose							
Originaltube Fr. 2,60							
4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711